

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

13.8.1901 (No. 183)



Er scheint täglich mit Ausnahme  
Sonn- und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 50 Pfg.  
monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt, durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
25 Pfg., mit Beleggeld 3 M. 65 Pfg.  
Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsseitige Beil-  
gabe oder deren Raum 20 Pfg.,  
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechend Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureaus an.  
Redaktion und Expedition:  
Klosterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

N. 183. Dienstag, den 13. August 1901.

## \* Socialdemokratie und Religion.

Vor einigen Tagen erschien ein „Handbuch für socialdemokratische Landtagswähler“, bearbeitet von A. Fendrich, Mitglied der zweiten Kammer. Dieses Handbuch ist, so weit wir es durchblättern konnten, in jenem unheimlich ungenügenden Ton geschrieben, den man an Herrn Fendrich gewohnt ist und durch den er vielfach angenehm abköhlt von dem Auftreten vieler seiner Parteigenossen. Die socialdemokratischen Blätter bringen einzelne Abschnitte des Buches zur Belehrung ihrer Leser; so bringt der „Volksfreund“ den Aufsatz: „Die Stellung der Socialdemokratie zur Religion.“ Es ist in dem Aufsatz nachgewiesen, daß die Behauptung von der Religionsfeindschaft der Socialdemokratie ein Märchen sei. Wir müssen gestehen, daß Herr Fendrich der Religion gegenüber wirklich einen Standpunkt einnimmt, der für einen Anhänger der socialdemokratischen Partei objektiv genannt werden kann. Aber davon hat er uns nicht überzeugt, daß es sich wirklich um ein Märchen handelt, wenn man von der Religionsfeindschaft der Socialdemokratie spricht. Auch Märchen enthalten übrigens ein gewisses Maß von Wahrheit.

Wir sind der Ansicht, daß sich aus socialdemokratischen Schriften nichts leichter beweisen läßt, als 1. daß die Socialdemokratie nicht religionsfeindlich ist und 2. daß sie allerdings religionsfeindlich ist. Fendrich beweist zuerst a priori, daß die Socialdemokratie eben mit der Religion nicht zu thun hat, weil sie eine sociale Partei und deshalb eben auch nicht religionsfeindlich ist; sodann führt er folgenden Nachweis des verordneten Nichtseins auf dem Parteitag in Halle an:

„Ich gelte, ich habe mich lange dagegen getraut, diese und jene praktische Maßnahmen gebotener, deren Inhalt Privatangelegenheit ist, in das Programm aufzunehmen. Aber im Hinblick auf die internationale Verständigung unserer Stellung zur Religion erschien es doch nöthig, dies auszusprechen. Die Socialdemokratie als solche hat mit der Religion a priori nichts zu thun. Jeder Mensch hat das Recht, zu glauben und zu denken, was er will, und niemand hat das Recht, jemandem in seinem Glauben und Denken zu behelligen, einzuschranken, ihm seinen Glauben und sein Denken zu einem Nachtheil irgend welcher Art zu berechnen.“

Wir als Socialdemokraten haben Meinungen und Glauben zu respektieren und der Socialdemokrat, welcher das Recht, die Würde des Menschen zu achten, wird sich auch hüten, den Glauben eines Mitmenschen zu verächteln.“

Der Beweis ist nicht schlecht; auch sagt ja das Parteiprogramm: Religion ist Privatangelegenheit. Der Beweis stimmt auf dem Papier ausgerechnet. Aber wie gelangt man nun nicht nur Thalatta, sondern auch Thalassa, d. h. man kann auch das Gegenheil nachweisen. Schon allein der Satz: „Religion ist Privatangelegenheit“, geht aus einer Missachtung der Religion hervor. Religion ist allerdings Privatangelegenheit, aber jedes Individuum für sich selbst sich entscheiden muß, wie es sich zur Religion stellen will; Religion zu haben, muß Sache der Ueberzeugung und daher in diesem Sinne Privatangelegenheit sein. Aber Religion ist ihrem Wesen nach auch öffentliche Sache, Sache eines ganzen Volkes, der ganzen Menschheit. Denn die Religion macht ihrem Wesen nach keinen geringeren Anspruch als den, das Verhältnis des Menschen zu Gott und der Menschen zu einander in der rechten Weise zu regeln und dadurch den

Einzelnen wie die Gesamtheit zum wahren Glück im Diesseits und Jenseits zu führen. Die Religion muß ihrem Wesen nach allen Verhältnissen ihren Stempel aufdrücken, weil sie allein dem Menschen Aufschluß gibt über den Zweck seines Daseins und daher bei Bestimmung aller Lebensverhältnisse des Menschen ein entscheidendes Wort mitzusprechen hat. Der Staat darf sich daher nie über die Religion a. eine Privatangelegenheit hinwegsetzen, sondern muß die Religion achten, ja muß selbst nach den Grundsätzen der Religion handeln. Wer daher die Religion nur für eine Privatangelegenheit erklärt, dokumentirt schon damit seine Feindschaft gegen die Religion, denn mit Privatangelegenheiten kann unter Umständen der Staat anfangen, was er will, weil das öffentliche Wohl über Privatangelegenheiten geht.

Wenn man nun weiter die Drogenessen der Socialdemokratie selbst hört, so kann man andererseits leicht erfahren, wie der Satz „Religion ist Privatangelegenheit“ verstanden wird. Bebel schreibt z. B.:

„Christentum und Socialismus stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser.“ („Christentum und Socialismus“)

Beide seien so verschieden wie Tag und Nacht, sagt der Genosse Dehgen. Folgende Lebenswirklichkeit stammt ebenfalls von Bebel:

„Genau genommen, ist ein Arbeiter, der Pfaffen an Synagogen, um die Menschheit vor gesundheitsgefährlichen Miasmen zu schützen, ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft, wohingegen ein Theologe, der mit übernatürlichen Lehren die Gehirne zu umnebeln sucht, ein äußerst schädliches Individuum ist.“ („Die Frau“)

Solche Sätze des Socialistenführers Bebel beweisen doch geradezu einest mit höchster Verachtung gepaarten Haß gegen die positive Religion; und in socialistischen Staat würde man mit einem solchen „äußerst schädlichen Individuum“ gleich fertig sein.

Die socialistische Presse macht aus ihrem Herzen auch keine Mühe, die Religion zu verächteln, was sie über die Religion denkt. Der „Vorwärts“ hat den Ton dazu angegeben, als er am 1. Jan. 1892 schrieb:

Wir würden Kirchen und Pfaffen auch dann bekämpfen, wenn die Pfaffen und die Kirche die gewissenhaftesten und pflichtgetreuesten Menschen wären.

Selbst Genossen geben es zu, daß die Socialdemokratie religionsfeindlich sei. So sagte Vollmar auf dem Parteitag zu Frankfurt im Jahr 1894:

„Mit der vielfach getriebenen Forderung, die Religion als Privatangelegenheit zu betrachten und dabei die Prinzipien niedriger und althergebrachter Pfaffenkreuzzüge und Kulturkämpfe, die der Partei so viel geschadet haben, zu trennen, muß entschieden auch angetreten werden.“ (Protokoll S. 146.)

Nur noch eines in dieser Sache: Wenn die Socialdemokratie wirklich nicht religionsfeindlich ist, dann zeigt einmal den freudentzogenen Katholiken der Socialdemokrat! Wenn die Socialdemokratie nicht an sich schon und in ihren Forderungen religionsfeindlich wäre, dann — das glauben wir sicher — hätte die Socialdemokratie viele viele Anhänger auch unter guten Katholiken — freilich wäre sie dann auch nicht mehr, was sie heute ist.

Wir sind aber noch nicht fertig. Der Socialdemokrat beweist: die Socialdemokratie ist nicht religionsfeindlich, wir beweisen: sie ist religionsfeindlich:

beide mit anscheinend triftigen Gründen. Woher dieser Widerspruch? Man ist gewohnt von der Socialdemokratie als einer einzigen Partei zu sprechen. Das ist in der That richtig. Es sind gar viele Ansichten in ihr vertreten. Der eine sagt: wir müssen die Religion bekämpfen, wir erstreben ein religiöses Gebiet den Arbeitern, wie sich Bebel ausdrückt; der Andere sagt, wir dürfen uns nicht ammeren lassen, daß wir Feinde der Religion sind, besonders nicht bei den Bauern; zu diesen gehört Vollmar; der Dritte sagt: wir achten jede religiöse Ueberzeugung und ziehen bloß unter Schwert „gegen Geistliche, die mit ihrem Fanatismus gegen die Socialdemokratie zeigen, daß sie als Christen nicht ernst zu nehmen sind, daß sie von Anderen Liebe verlangen und selber Haß predigen.“ Zu letzteren gehört Herr Fendrich. Er sagt daher konsequenter Weise, daß die „angeblich wissenschaftlichen Angriffe auf das religiöse Empfinden und Denken überhaupt, soweit sie von Socialdemokraten ausgeführt werden, direkte Verstöche gegen das Parteiprogramm“ sind. Wie weit seine Ansichten von den socialistischen Parteiführern anerkannt werden, möge man aus den oben angeführten Citaten schließen. Es wäre indeß tathlich von uns sehr ungeschickt, wenn wir unter Verbalten gegenüber den Socialdemokraten nach der für uns günstigsten Auslegung der religiösen Haltung der Socialdemokraten einrichten wollten. Auch scheint uns der Standpunkt Fendrich unhaltbar zu sein, zumal auf den Parteitag zu Berlin, Köln, Frankfurt, Breslau folgender Antrag eingebracht wurde:

„Der Parteitag der Socialdemokratie, Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit.“ Die Socialdemokratie bekämpft auf's Entschiedenste die Vertreter der verächtlichen Religionsgesellschaften, sowie die Religion selbst, wo ihre Lehren sich dem Verbreitungswort des Proletariats entgegenstellen.

Dieser Antrag wurde zwar nicht angenommen, aber er machte das Programm nach der Wirklichkeit umgestalten, weil der religionsfeindliche Grundhaß: „Religion ist Privatangelegenheit“ laien und heunend empfunden wird.

## Ein italienischer Freihändler über die deutschen Zolltarifvor schläge.

In Italien hat man sich vielleicht am feindseligsten angeheißelt von allen auswärtigen Ländern gegen die zumitigen deutschen Zolltarifvor schläge; warum, hätten die Italiener selbst nicht zu erklären vermocht, aber es war zu bald. Jetzt sind die Zolltarifvor schläge der deutschen Reichsregierung bekannt geworden, und damit hat die Zolltarifvor schläge in Italien eine wesentliche Abmilderung erfahren — auch ein neues Beispiel aus der Wirklichkeit für die Wahrheitsliebe der deutschen Handelspresse in der Schilderung der Stimmung des Auslandes, die nach den Darstellungen dieser Presse gar nicht bössartig genug gedacht werden kann!

Wenn in Italien wirklich eine Kampfbewegung gegen die in Deutschland vorgeschlagenen Zölle vorhanden wäre, dann müßte einer der allerersten Vorkämpfer der früheren Schatzminister Luzzati sein, noch einer der wenigen Leute, die dem Grundhaß nach und aus Ueberzeugung Freihändler sind, nicht aus Eigennutz, wie die Handelskammern bei uns in Deutschland und anderwärts. Herr Luzzati ist gleichzeitig ein besonderer Gegner der deutschen Landwirthe; mehr als einmal schon ist er

gegen die „Unerfälligkeit der deutschen Agrarier“ losgezogen, von deren eigentlichen Wesen er augenscheinlich keine blasse Ahnung hat. Er spricht von den deutschen Agrariern mit einem Grauen, als handle es sich etwa um Leute vom Schlage der allerwüthigsten christlichen Boyerhändler, die es jemals gegeben hat. Von einem solchen Manne kann man unmöglich Voreingenommenheit erwarten zu Gunsten der deutschen Zolltarifvor schläge, sondern nur das Gegenheil. Aber Herr Luzzati ist ein ehrlicher Gegner, und das unterscheidet ihn vortheilhaft von den Leuten, die aus Gewinnlust im Interesse ihres Geldbeutels jegliche Erhöhung des Zollschutzes für die Erzeugnisse der deutschen Arbeit bekämpfen.

Und weil Herr Luzzati ehrlich zu Werke geht, muß er zugeben, daß die neuen deutschen Zolltarifvor schläge eigentlich gar nicht schlimm sind. Er äußert sich darüber in einem Aufsatz, der die Ueberschrift „La nuova tariffa tedesca“ („Der neue deutsche Tarif“) trägt und im Augusthefte der Zeitschrift „Italia Coloniale“ veröffentlicht ist. Wie unendlich gewisse deutsche Blätter zu Werke gehen, möge man aus dem Beispiele einer demokratischen Berliner Zeitung entnehmen, die einige scharfe Angriffe aus der Arbeit Luzzati's herausklaubt und im Anschluss daran in ein unsäglich verlogenes Heulen und Jammer ausbricht über „das Verhängnis, das mit dem neuen Zolltarif über das deutsche Volk hereinbrechen wird“.

Ein anderes demokratisches Organ, die „Zeit. Wg.“, geht ehrlicher vor. Sie bringt einen ausführlichen Auszug der ganzen Arbeit Luzzati's, und daraus ersieht man zunächst, daß dieser mit Genugthuung darauf verweist, daß die Anwendung von Maximal- und Minimalzöllen auf das Getreide beschränkt werden soll. Im Uebrigen verweist er Luzzati ganz gut, sich in die Zollpolitische Lage Deutschlands hineinzudenken, wobei ihm nur ab und zu ein Grauen vor dem ihm unbekanntem deutschen Agrarier einen Schmelzschrei spielt. Im Ganzen genommen sagt Herr Luzzati sein Urteil mit folgenden Worten zusammen:

„Ohne optimistisch zu sein, aber auch ohne allzu düster sehen zu können und zu wollen, glaube ich, daß die beiden benachbarten und befreundeten Länder schließlich zu einer Verständigung gelangen werden, falls sie sich nicht schon verhandelt haben.“

Dieser letztere Satz ist natürlich unmöglich. Denn noch nicht einmal der deutsche Bundesrath hat eine Verhandlung über die ergangenen Vor schläge begonnen; und dann hat erst der Reichstag zu sprechen. Aber wenn einer der ausgeprochensten Gegner deutscher Schutzzölle so schreibt wie Luzzati, und dort vorübergehend die Ueberzeugung hegt, daß Deutschland und Italien auf der Grundlange der deutschen Vor schläge zu einem neuen Handelsvertrage gelangen werden, dann müssen ihm unbedingt die Vor schläge mit erwidern, nachtheilhaft in Wahrheit noch milder, als er aus tathlichen Rücksichten öffentlich zugeben will. Und wer als guter Deutscher, vor allen Dingen der deutschen Arbeit und dem heimischen Gewerbebesitzer einen angemessenen und wirksamen Zollschutz verschaffen will, der wird aus den Luzzati'schen Ausführungen für sich den Schluss ziehen, daß dieser Zollschutz ohne Gefahr für das Zustandekommen neuer Handelsverträge in manchen Punkten auch noch kräftiger genommen werden kann, als die Vor schläge der Reichsleitung ihn ins Auge fassen!

## Sch. Bayreuth im Jubiläumsjahre.

II. (Schluß.)

Besondere Vorbereitungen hatte man diesmal in Bayreuth getroffen, um der Freude über das 25jährige Jubiläum Ausdruck zu verleihen. Vor Allen der Magistrat und die Bürgergesellschaft des ehemaligen markgräflichen Residenzstädtchens hatten sich bereit, bei dieser Gelegenheit einen kleinen Theil des Dankes abzugeben, den man der Familie Wagner schuldet. Denn durch Richard Wagner und seine Werke gelangte der Name Bayreuth, der noch vor dreißig Jahren kaum außerhalb der bayerischen Grenzen bekannt war, zur Weltberühmtheit. Ja noch mehr, der Name „Bayreuth“ wurde zum Schlagwort und Loosungswort der Wagnerischen Heerschaaren aller Zonen, der Name „Bayreuth“ bedeutet ein künstlerisches Programm, das innerhalb eines Zeitraumes von fünf- bis zwanzig Jahren in glänzendem Siegeszuge die gesammte kultivirte Welt eroberte. Einen beispiellosen Erfolg, wie er in der Kunstgeschichte der letzten Jahrhunderte nicht mehr seines Gleichen hat, zeigt uns die Geschichte des Namens Bayreuth.

Noch mehr als über den idyllischen Erfolg, den der Sieg der Wagnerischen Idee für Bayreuth gebracht hatte, müßen die guten Bayreuther und ihre Stadtväter über den materiellen Gewinn, über den Goldregen, der sich gelegentlich der Festspiele über das Städtchen ergoß, erfreut gewesen sein. Kein Wunder daher, wenn der Magistrat es sich nicht nehmen ließ, Frau Hofma Wagner in feierlicher Audienz eine Dankadresse zu überreichen und wenn die begeisterte Bürgergesellschaft nicht umhin konnte, der greisen Dame einen kleinen Fackelzug zu bringen. Auch der Vorsitzende des Verwaltungsraths der Festspiele, Herr v. Groß, wurde durch Ernennung zum Ehrenbürger von Bayreuth ganz speziell geehrt. In anderen beherligten Kreisen hat man des Jubiläums gleichfalls in feierlicher Weise gedacht. So auf der Generalversammlung des Allgemeinen Richard Wagner-Vereins, der gleichfalls eine Adresse an Frau Hofma Wagner vom Stapel ließ. In derelben wird, im Hinblick auf die Parlamentsverhandlungen gelegentlich des Uebererreichs, dem Reichstage gerade kein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Ferner wurde dem schmerzlichen Bedauern Ausdruck verliehen, welches die ungeschickten, wenig zartfühlenden Angriffe auf d. s. Haus Wagners seitens einiger Abgeordneter in den letzten der Wagner-Vereine und darüber hinaus nachgeritten hatten. Schließlich wurde das feierliche Verprechen abgegeben, alle

Sträfte daran zu setzen, um die Verleugung der Schutzfrist für den „Parisfal“ von Reichstag und Bundesrath zu erkämpfen.

Dem Unterstützungsfond, der feinerzeit gegründet wurde, um unbedeutenden Musikern den Besuch der Festspiele zu ermöglichen, wurden gelegentlich des Jubiläums bedeutende Beiträge zugeordnet. Das Ausland, besonders Frankreich, beteiligte sich gleichfalls mit größeren Summen daran, und auch der Kaiser wendete dem Silbenbrosden eine namhafte Summe zu.

Vielelei ist geschähen, um dem Jubiläumsgedanken nach Außen hin Bekanntheit zu tragen. Man fragt sich, was, vielleicht mit Recht, ob auch die Festspieleleitung außerordentliche Anstrengungen gemacht hat, um die Festspiele in diesem Jahre entsprechend glanzvoll zu gestalten. Ja ist denn eine wesentliche Steigerung der Leistungsfähigkeit an dieser Stelle noch möglich? Diese Frage ohne Weiteres zu beantworten würde schwer halten, zumal wir bisher kaum einen Maßstab nach oben hin besitzen. Sagen wir etwas Neues sucht man allerdings in Bayreuth in jedem Festspieljahr anzustellen, so auch diesmal. Zum ersten Mal hat man den „fliegenden Holländer“ mit auf's Programm gesetzt. Das würde ja nun an und für sich nichts besonderes Dementswerthes sein, wenn nicht ein ganz besonderer „Witz“ bei der Sache wäre. Man führt nach neuestem Rezept den „fliegenden Holländer“ ohne Zwischenpausen auf, d. h. ohne Unterbrechung in 2½ Stunden. Die verantwortlichen Leiter stützen sich bei diesen neuen Verfahren auf mündliche Uebersetzung seitens des Meisters. Ja, wer kann das wohl heute kontrollieren, was Wagner vielleicht ganz zufällig einmal in freundschaftlichen Gesprächen hat? In seinen Schriften findet sich keine diesbezügliche Anweisung, obwohl ein ganzes Kapitel über die Aufführungspraxis des „fliegenden Holländer“ handelt. Für uns handelt es sich indes um das, ob mit dieser Meinung dem Werke einerseits und dem Publikum andererseits gedient würde. Man kann diese Frage kurzweg mit „nein“ beantworten. In Bayreuth, wo der Zuhörer, von der alltäglichen Arbeitslast getrennt, sich eines besonders hohen Grades von Aufmerksamkeit und künstlerischer Begeisterung erfreut, mag das Experiment glücken, an anderen Stellen aber, wo die eben genannten Vorbedingungen fehlen, würde es unmöglich sein. Das selbe gilt vom „Parisfal“, der nach dem jetzt gültig gewordenen Gesetz, vom Jahre 1913 an für alle Bühnen frei ist. Dieses Werk würde an anderen Bühnen unmöglich werden, da es sich nicht unter die übliche Repertoirezwangslage stellen läßt, ohne viel von seinem Werth und seiner Wirkung einzubüßen. Schon

bei den „Meisterfingern“ und der „Götterdämmerung“ zeigt es sich, daß diese Werke als Repertoire-Vorstellungen eine übermäßige Anstrengung seitens der Zuhörer erfordern.

Nach vollbrachter Tagesarbeit vermögen die Wenigsten volle fünf Stunden hindurch die hierzu notwendige Aufmerksamkeit festzuhalten. Völlig unmöglich würde das aber beim Anhören des „Parisfal“ werden, wollte man ihn unter anderen Bedingungen wie in Bayreuth aufzuführen. Hier wird das Werk durch eine einständige Pause in zwei Theile getheilt und die Aufführung beginnt außerdem um vier Uhr Nachmittags, wo noch ein Jeder völlig frisch und aufnahmefähig ist. Für den „Parisfal“ ist es daher ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, wenn er für Bayreuth referirt bliebe, wo das ja auch Wagner ausdrücklich gewollt hat. Eine „lex Parisfal“ wäre daher nicht nur eine Ehrenpflicht dem Meister gegenüber, sondern eine Nothwendigkeit für das Werk selbst, wollte man den Werth dieser Meisterleistung nicht arg herabsenken. Die gesammte Kunstwelt wäre dem deutschen Reichstage sicherlich ganz besonders dankbar gewesen, hätte er dem Hause Wagners schon jetzt als Jubiläumsgabe die erbetene „Parisfal“-Saubrit gewährt.

## Die Farben der Kleider.

Von F. G.

(Nachdruck verboten.)

Zum Schaden für unsere Gesundheit und Annehmlichkeit werden die Lehren der Wissenschaft ganz außer Acht gelassen, wenn sie unseren Gewohnheiten Eintrag thun. Die Wissenschaft welche nicht praktisch auf das Leben ihre Anwendung findet, verliert ihren Werth; der sichere Boden weicht unter ihr. Ihre Anwendung ist auch ihre Verherrlichung; ohne sie ist sie ein bloßes Hirngespinnst. Ihre Aufgabe ist, den Geist zu unterrichten, falsche Einbride zu entfernen; und ihr höchster Beruf, sich nützlich zu machen.

Der allgemeine Glaube in Bezug auf Kleider, daß ein schwarzes Kleid wärmer sei, — sowohl im Sommer als im Winter — ist ein Irrthum. Die Wahrheit ist die, daß, da das Material dasselbe bleibt, ein schwarzes Kleid im Winter kühl und warm im Sommer ist, — während ein weißes Kleid warm im Winter und kühl im Sommer ist; das heißt, das eine ist kühl, wenn wir Wärme brauchen, und warm, wenn wir Kühlung wünschen, während das andere warm ist, wenn wir kühl und kalt, wenn wir warm haben, und entspricht auf diese Weise der Aufgabe des Kleides, den Körper vor dem Einfluß des Wetters zu schützen.

Die Wissenschaft lehrt, das schwarze Farben die Hitze verzeihen und sie rascher von sich auscheiden als helle; da schwarz und weiß die beiden Gegensätze sind. Wie seltsam, daß diese Wissenschaft nicht auf Kleider angewandt wurde! Wenn die Schalen zweier Kügel, von denen der eine polirt, der ander mit Raß beschert ist, an das Feuer gehalten werden, so zeigt es sich, daß der geschwärzte weit früher heiß wird, als der andere; und wenn nun beide heiß gemacht sind, indem man sie an den Kammerof hält, und dann vom Feuer entfernt an die Luft gehängt werden, so kann man die Erfahrung machen, daß der schwarze weit früher erlattet als der weiße. Allerdings ist an dieser Erfahrung die Polirtur sehr eiel schuldig, aber nicht einzig und allein. Ferner: wenn heißes Wasser in zwei Kessel gegossen wird, von denen der eine weiß, der andere schwarz ist, so wird das Wasser im letzteren weit früher, als das im andern erkalten. Ebenso, wie zwei Personen, von denen die eine weiß, die andere schwarz gekleidet ist — bei gleichen Verhältnissen in allem übrigen — von der kalten Luft draußen in eine heiße Temperatur kommen, so wird der Eine im schwarzen Anzug die Hitze früher fühlen, als der Andere, und ebenso beim Hinaustritten die Kälte eher empfinden. Es ist deßhalb in die Augen springend, daß ein lichtfarbiger, heller Anzug für die Gesundheit zuträglich ist als ein schwarzer, da er die äußere Hitze und Kälte hindert, zu plötzlich an den Körper heranzutreten, und den Körper seine Wärme auszuatmen; wodurch eine gleichmäßige Temperatur allein ermöglicht wird.

Wir werden demzufolge leicht den Grund einsehen, weshalb die Thiere der Polargegend weiß sind — ihre Weiße hält die Wärme ihrer Körper weit besser zusammen, als jede andere Farbe. So ist auch die Erde durch die Weiße des Schnees gehindert, ihre Wärme auszuscheiden. Nicht so sehr durch den Schnee wird die Erde vor der äußeren Kälte geschützt, als vielmehr durch die Unmöglichkeit der Auströmung ihrer innern Wärme. Die Weiße des Schnees und der Polartiere darf nicht als blinder Zufall angesehen werden; sie ist vielmehr ein leuchtender Beweis der Weisheit und Güte des Schöpfers.

Diese Beobachtungen haben ihre besondere Wichtigkeit in neuester Zeit für jene Männer erhalten, welche sich den Polarexpeditionen anschließen; der beste Kleidungsstoff ist für sie ein weißes wollesnes Zeug, das etwas Glanz hat. So viel konnten sie schon von den Thieren jener Gegenden lernen.











**Vermischte Nachrichten.**

Den „Basler Nachrichten“ erzählt jemand: „In meiner Stellung als Hotelgerant in Novi mußte ich täglich hören, daß die Hotelgäste durch intensives Gequatsche der Frösche, die im Barke in cementierten Wasserbehältern sich angehebelt hatten, in der Nachtruhe gestört würden. Diese Mejerweits waren bestimmt zum Auffangen des Regenwassers, das zur Begießung der Anlagen verwendet wurde. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die Amphibien zu Tausenden vorhanden waren, beschloß ich deren Vernichtung. Nach reiflicher Überlegung wählte ich die Dynamit zu dem Zweck mehr ungewöhnlichen Mittel Dynamit zu greifen. Der Erfolg war absolut durchschlagend, insofern als es mir gelang, einige Mejerweits zu töten; ein Frosch kam bei diesem Versuch nicht um's Leben. In der nachfolgenden Nacht Extra-Gala-Konzert. Ammer war guter Nacht freier. Einer meiner Hotelgäste rief mich nun, von der Firma Hagendeb in Hamburg eine Anzahl Störche auf die „Stör“ kommen zu lassen. Diese originelle Idee leuchtete mir ein und auf ergangene Bestellung hin langten eines Tages drei dieser Vögel wohl verpackt in Novi an. Zur Erholung von den Reise Strapazen ließ ich dieselben für die ihnen bestimmten Jagdgebiete versehen und, siehe, was das Dynamit nicht fertig gebracht, das brachten fertig die drei Hamburger Störche, und zwar in kurzer Frist. Nach vollendeter Arbeit wurden dieselben im besten Embonpoint der Firma mit wohlverdientem Dank zur geeigneten Weiterverwendung retourniert.“ Hagendeb soll auch zur Schlußverteilung auf's Trefflichste dreifache Fiedermaße besitzen, die er gegen Vergütung gut verpackt an Interessenten schickt.

Dotation für Herrscher. Dem Vorensewinger und Ritter des Schwarzen Adlers Marschall Roberts ist eine Dotation von 2 Millionen Mark vom englischen Parlament bewilligt worden. Danach kann man den Wert des Krieges in Südafrika für England berechnen. Roberts hat schon für frühere Feldzüge betraut 4 Millionen Mark ausbezahlt erhalten. Die Dotation, die nach dem Siege 1866 für den Kaiser von Preußen bewilligt wurde, betrug 4 Millionen Mark, aber 1871 gestattete die französische Kammer, tiefer in den Sack zu greifen. An Heerführer und Staatsmänner sind damals 36 Millionen Mark vertheilt worden, ungerichtet die an Bismarck verliehenen Domänen des Rintes Schwarzenberg im Werte von 3 Millionen Mark.

Ein Geiseltourist gegen die Damenhüte mit Federbüschel. Aus London wird berichtet: Der sehr berühmte und notwendige Kampf gegen den Vogelmoder zu Fußwecken nimmt in England ansehender eine neue radikale Form an. Die „Humanitarian-League“ will dem Parlament einen Geiseltourist vorlegen, um der im Großen betriebenen Anstrotzung der Vögel Einhalt zu gebieten, die allenthalben zum Zwecke bloßen Schmucks betrieben wird. Der Antrag will die Hüte selbst treffen. Das Gesetz soll den Verkauf und Gebrauch von Federn im Putzgeschäft regeln. Die Damen würden also künftig auf das zu sehen haben, was sie tragen. Sie können ihre Hüte mit Straußenfedern, Taubenfedern oder Pelikanfedern schmücken, dürfen aber keine von Hühnern, Kolibris, Paradiesvögeln, Fasanen, Gekrönten, Stummeln und anderen Vögeln tragen. Es soll nach dem Geiseltourist eine Strafe von hundert Mark jeder Person auferlegt werden, die trägt oder zum Zwecke des Tragens, ob getrennt oder an einem Hut oder andern Zolienartikel, irgend einen Teil des Gefieders oder Balges von einem der oben erwähnten Vögel besitzt, zum Verkauf anbietet oder zum Zwecke des Verkaufens besitzt. Bei jeder

Überführung soll das Gefieder eines solchen Vogels, das im Besitz der überführten Personen gefunden wird, oder jeder Zolienartikel, an dem es befestigt ist, von der Krone konfisciert werden, und die Kosten des Verfahrens sollen von der so überführten Person getragen werden. Die Vorlage ist noch nicht eingebracht worden, aber alle Bemühungen, die schonen gefiederten Geschöpfe zu schlingen, werden in England sicher Unterstützung finden.

Wir können nichts... Eine lustige Musikerepisode erzählt die „Neue Musik-Zeitung“: Dem Kantor einer protestantischen Dorfkirche sei ein, wie er das nahe Kirchdorf und dabei auch seine Heimatstadt durchzuführen einer neuen großen Kirchenmusik vor seiner Gemeinde einmal recht verheißend tönte. Telemann, ein bekannter fruchtbarer Kirchenkomponist im nahe Gotha, sollte sie ihm komponieren, seine Amtskollegen aus der Nachbarschaft mit ihren Gehilfen sollten die Ausführung erleichtern. Hoffnungsvoll wanderte er zu Telemann und trug ihm sein Anliegen bringen vor. Telemann kannte den Kantor und seine ganze Konfraternität als armelige Schächer und machte Ansätze — umsonst, es half nichts. Der Kantor wurde immer ungedulder und war nicht abzuweisen. Telemann, den diese Unbilligkeit halb verdross und halb belustigte, fragte endlich nach dem Texte dieser Kantate. Den, meinte der Kantor, möchte Telemann nur selbst wählen, einen Bibelspruch oder was er sonst passendes fände. Telemann sagte nun zu, hielt den hochfreien Kantor die Probe bestellen und versprach, sich selbst dazu mit einigen Bekannten einschleichen. Am Morgen des Festes stellte sich Telemann richtig zur Probe ein; die Stimmen wurden aufgelegt. Zum Text hatte Telemann den Spruch gewählt: „Wir können nichts wider den Herrn reden“ und ihn als Fuge gesetzt. „Nun“, ächzte Telemann seinen Bekannten zu, „sollen diese Klänge ihre Stimmen und unbändige Geister aus dem Traume seiner Neu verblüfft, und der arme Kantor ganz germalmt, dalanden. „Das macht sich freilich nicht gut, ihr Herren, sagte Telemann, „so jedoch, um den zerstreuten Kantor zu trösten, ein anderes kleines Musikstück herover, welches er dann mit seinen Bekannten in der Kirche anstimmte.“

Das Weib emangipiret sich. Die Forderung ist unabweisbar! So rief im Brustton Doktor Sitt. Als wahr's ein selbstverständliches Ding: Doch als er selbst an's Freie ging. Da nahm er eine sich, die häuslich!

**Gabel und Verlehr.**  
Karlsruhe, 10. August. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Am Freitag waren 13 Fleischsorten, welche verlaufen: das Rindfleisch zu 40—64, Mischfleisch 56—68, Schweinefleisch 64—72, Kalbfleisch 64—70 (Kalb u. Brutt) — Hammelfleisch 40—70 Pf. Marktpreise in der Zeit vom 8. Aug. bis 10. Aug.: Vitulal: 500 Gr. Schweine 76, Geruch, 90—, Kalb 64—72, Brat, 450 Gr. weiches 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pf. Mehl, 500 Gr. weiches 20, schwarzes 18 Pf. 1 Rilo Gerste 36—39, Rohweizen 34, Samen 25 bis 45, 500 Gr. Reis 30—32, Gerste 18—25, Gerste 18—19 Pf., 50 Gr. Kartoffeln Mt. 2.50, 500 Gr. Butter 1.10—00.

Mischmalz (Mierenfest) —, Schweinefleisch 00—90, 1 Lit. Milch 18, 6 Eier 36—00, 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. 2. Sonstige Naturalien: 1 Eter buchens Holz Mt. 11.50, 1 Eter lannens Holz 8.50, 50 Gr. Hen 4.20, Stroß 3.30, 3. Fische, 500 Gr. Mat 1.20, Rind 60, Hecht 1.20—00, Breiten 60, Milben 60, Karpen 1.—, Schelen 1.20—00, Rotzungen 35—00, Korallen 50, Rheingander 1.20, Seesander, 0.— bis 0.—, Warden 60.

— Zum Fall Terlingen. Die Hannoverische Bank erklärt gegenüber dem gegen sie erhobenen Vorwurf, daß sie ohne genügende Prüfung von Terlingen's Verhältnissen diesem einen Kredit gewährt habe, dem „Hann. C.“: 1. daß Terlingen die Anregung zu einer Geschäftsverbindung, für welche die Errichtung einer Filiale in Hannover den Anlaß bieten sollte, unter Berufung auf eine angelegene Rheinische Bank, am 9. Juli 1900 gegeben hat; 2. daß die Hannoverische Bank sofort Auskünfte eingeholt bei drei der angesehensten Banken bzw. Bankfirmen in Duisburg, Dortmund und Albersfeld, sowie bei einer der bedeutendsten deutschen Anstalten. Eine weitere Auskunft und zwar über Persönlichkeit, Charakter und Ruf des Terlingen, hat sich die Hannoverische Bank direkt in Oberhausen verschafft. Diese Auskünfte sind sämtlich im Juli des Jahres 1900 eingeholt worden; 3. daß die Verbindung mit Terlingen erst am 15. September 1900 aufgenommen worden ist.“

— Anleihen. Der Konkurs des Vorstuhlsvereins in Wiltewaldsdorf ist in die Wege geleitet, nachdem bei der Sparkasse desselben ein Fehlbetrag von 100 000 M. festgestellt worden ist. Der ehemalige Kassier des Vereins, Gohlmann, hat sich erschossen. — Die Dresdener Getreidefirma Weilmann und Schlegelinger ist in Zahlungsunvermögen geraten. Das Hans bestand seit etwa 20 Jahren und gehörte zu den ersten und geschäftlich fruchtbarsten Getreidegeschäften des Königreichs Sachsen. — Im Konkurs der Vorstuhlsbank in Wiltewaldsdorf sind die bevorstehenden Forderungen 168,80 Mt., die nicht bevorstehenden Forderungen 105,000 Mt. verfügbar. — Die in Zahlungsunvermögen gerathene Garne- und Kurzwarenfirma Paul Rudolph in Danzig schuldet 320 000 M., denen an Aktien 165 000 M. gegenüberstehen. Die Nachlassmasse des früheren Aufsichtsratsmitgliedes der Leipziger Bank, Schäffer, ist mit 147 000 M. überschätzt. Den Gläubigern werden 60% geboten.

— Landstuhl. Der Norddeutschen Landstuhl, dessen Vorstand Herrle bekanntlich kürzlich gegangen, ist eine erst im Jahre 1892 gegründete Genossenschaft mit 268 Mitgliedern, die mit einer Normaleinlage von je 600 Mark beteiligt sind. Nach dem letzten Geschäftsabschluss hatte der Verein einen Reinerlös in Höhe von 48 600 M. Bekanntlich sollen die Unterthelme Herrles nahezu eine halbe Million betragen. — Frankfurt a. M. Die Liquidation des Bankhaus Rothschild schreitet so rüstig vorwärts, daß sie bereits innerhalb weniger Wochen durchgeführt sein dürfte. Der bedeutende Geschäftsbetrieb der hiesigen Firma ist schon zum großen Theil realisiert und der Erlös für Rechnung der Beteiligten an das Bankhaus Rothschild nach London geschafft worden, durch welches die Abwicklung und Abrechnung erfolgen wird. Die Erben des Privatvermögens des verstorbenen Freiherrn Wilhelm von Rothschild sind die beiden Töchter, von denen die eine an dem Baron Edmond von Rothschild in Frankfurt a. M. verheiratet ist. Auch der Grundbesitz, so weit er dem verstorbenen Freiherrn gehörte, fällt diesen Erben zu. Der größte Theil des riesigen Rothschild'schen Grundbesitzes in Frankfurt gehört übrigens der

Freifrau von Rothschild, die ihr eigenes Vermögen hat. Ueber die Hiffer der Hinterlassenschaft gehen die Angaben auseinander. Man bezeichnet den Betrag, der in mobilien Verbleiben hinterlassen ist, auf etwa 300 Millionen Mark, während über die Höhe des Geschäftskapitals, mit dem die Firma arbeitete, keine näheren Angaben in Umlauf sind.

**Karlsruher Standesbuch-Anzüge.**  
Geburtsnachrichten: 10. August. Wilhelm Helfenstein von hier, Regorath hier, mit Hilte Meyhaler von hier. — Franz Mälich von Kattelerlautern, Schlosser hier, mit Veronika Weiß von Zell-Weierbach. — Karl Sauer von Diebelsheim, Kaufmann hier, mit Luise Krebs von hier. — Karl Müllinger von Weiler, Hausdiener hier, mit Maria Renner von Rippingen. — Wilhelm Säger von Göklingen, Bahnarbeiter hier, mit Anna Garimann von Göklingen. — Karl Bopp von Rothenburg, Baugast hier, mit Frieda Müller von Oberlesach.  
Geburten: 2. August. Gertrud Margarethe, Vater Wilhelm Graf, Schlossermeister. — Anton Otto, Vater Ferdinand Wolf, Kaufmann. — 4. August. Karl Alexander, Vater Alexander Josef Müller, Expeditions-Assistent. — Ida Hermine Theresie Hildebrand, Vater Walter von Bergmann, Hauptmann und Kompagnieführer. — 5. August. Karl, Vater Max Friedrich Treutle, Straßenbahn-Assistent. — 6. August. Elsa, Vater Karl Harbich, Apotheker. — Oskar, Vater Adolf Neureuther, Schumacher.  
Todesfälle: 9. August. Magdalena Knecht, alt 73 Jahre, Wittwe des Ulrich Pius Knecht. — Hermann Baur, Privatier, ein Wittwer, alt 73 Jahre. — Anton Robert, alt 2 Monate 8 Tage, Vater Heinrich Braun, Schreiner. — Max Emanuel, alt 10 Monate 6 Tage, Vater Karl Weiser, Buchbinder.

— Unwirthliches Wetter am 13. und 14. August. Je eine Depression von 755 mm. liegt über der oberen Nordsee und über der südlichen Hälfte von Großbritannien, wogegen sich über Finnland, der ganzen Ostsee, Norddeutschland rechts der Elbe und der nördlichen Hälfte von Ostpreußen Depressionen von 755 mm. behauptet. Die erwähnten Depressionen werden wohl bald aufgelöst werden, weshalb für Dienstag und Mittwoch bei nur ganz vorübergehender Gewitterneigung größtentheils trockenes und heiteres und dabei auch sehr warmes Wetter zu erwarten ist.

**Institut Fecht, Karlsruhe.** Wiederbeginn des Unterrichtes am 13. August. (Individuelle Ausbildung zum Eintritt in die 4.—8. Klasse von Mittelschulen, zum Einjährigen-, Primaner-, Fähnrich- und Seekadetten-Examen. Von 606 Geprüften haben 557 bestanden; Eintritt jederzeit; Prospekte frei.)

**Kufekes**  
BESTE NAHRUNG FÜR gesunde & darmkranke Kinder  
**Kindermehl**  
St. Joseph-Institut, Strassburg i. E. Spezial-Versand Reliq. Kirchen- u. Zimmer schmuck, relig. Kunst- u. Geschenke-Gegenst. Alle Kl. relig. Artikel, Auswahl Muster u. Kataloge auf Verlangen.

**Lieferung von Dienstkleidern.**  
Die Lieferung von Dienstkleidern für Straßenwarte und Vorarbeiter (Mäntel, Röcke und Mützen) soll vergeben werden. Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Freitag, den 16. August, vorm. 9 Uhr, beim Zeitungsamt einzureichen, woselbst Bedingungen und Muster zur Einsicht anliegen und Angebotsformulare abgegeben werden.  
Karlsruhe, den 9. August 1901.  
Städtisches Tiefbauamt.

**Ludwig Schweisgut**  
Erbprinzenstrasse 4.  
**Pianos**  
Ludwig Schweisgut  
Vorzügliche Flügel, Pianinos und Harmoniums zu Kauf und Miete.  
Pianinos von M. 450.  
Harmoniums von M. 80 an.  
Ueber 100 Instrumente zur Auswahl.  
Reelle Preise. — Fachmännische Garantie.  
Umtausch gespielter Instrumente.

**Als Expeditionsgehilfe**  
wird ein im Bekleidungs- und Interieurwesen, besonders in militärischer Acquisition bewanderner junger Mann gesucht. Anträge sind zu richten unter M. 2514 an Haasenstein & Vogler, N. G., in Karlsruhe.

**Haushälterin gesucht!**  
In ein katholisches Pfarrhaus wird eine Haushälterin gesucht, welche gut kochen und der ganzen Haushaltung, auch Gartenarbeiten, vorstehen kann. Reflektirende wollen ihr Anerbieten unter Nr. 64 bis zum 17. August an die Expedition des „Bad. Beob.“ einreichen.

**Beierheim, Bürgerstraße 105,**  
ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zugehör, auf den 1. September zu vermieten.

**Sieben erschienen**  
und durch die **Wacklische Buchhandlung** zu beziehen:  
**Reise in den Sternen,**  
humoristisches Märchen (Prosa) von **Fritz Romeo.**  
Preis nur 50 Pfennige.  
Der Meinertag der ersten Auflage ist für ein würdiges Grabmal des verstorbenen Schriftstellers Herrn Wilhelm Sebring bestimmt.

**Ausgewähltes Lager**  
katholischer Theologie, Belletristik, Jugend- und Zeitschriften, Gossine, Legenden, Gebet-, Gebrauchs- und Betrachtungsbücher.  
**Carl Sartori's Nachf., Buchhandlung, Konstanz.**  
Auswahlverbindungen franco!

**Städt. Bad „Nierordtbad“.**  
Ganz mit Porzellan-Plättchen ausgelegt  
**Schwimmbassin,**  
30 m lang, 11 m breit und 0,8 m bis 3 m tief.  
Bestventilirt, geräumige, römisch-irische und russische Dampfbäder mit modernster Ausstattung wie in Baden-Baden, sowie elektrische Lichtbäder.  
**Wannenbäder I. und II. Klasse,**  
alle in Porzellan-Plättchen ausgeführt und mit warmer und kalter Douche versehen.  
**Kurabteilung**  
mit sämtlichen Einrichtungen für Wasserheilverfahren, die Douche nach neuestem System der Firma Thiergärtner, Baden-Baden.  
**Kohlensäure Bäder, elektrische Wasserbäder und pneumat. Apparat.**

**Emil Bürkel,**  
48 Waldstraße, Karlsruhe, Waldstraße 48,  
**Weißwaren- und Ausstattungs-Geschäft.**  
**Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern, Dammen, Roßhaare, Wolle.**  
**Anfertigung von Betten und Wäsche.**  
**Lieferung ganzer Ausstattungen.**

**Verlangen Sie**  
bei den hiesigen durch Plakate kenntlichen Niederlagen der **Bräuerei Sinner, Grünwinkel (Baden)** deren vorzügliche helle u. dunkle Tafel- od. Exportbiere.

**Zither-Unterricht** ertheilt **Anna Goos,** Bernhardstrasse 8, 3. Stock, früher Zitherspielerin an der Groß. Wunden-Anstalt Niesheim (Baden). Verkauf von Zithern in allen Preislagen, Saiten und Zithernmusikalien.

**Photographische Apparate** und alles Zubehör in reichster Auswahl.  
**Alb. Glock & Cie.**  
KARLSRUHE.  
Gegründet 1881. Telefon 51.

**Färberei u. chemische Waschanstalt**  
vorm. **Ed. Printz Akt.-Ges.**  
Kaiserstr. 65, Kaiserstr. 193, Kaiserstr. 245, Erbprinzenstr. 10 und Schützenstr. 8.  
●● Prompte Bedienung. ●● Sorgfältige Ausführung. ●● Mässige Preise. ●●

Die Unterzeichnete empfiehlt:  
**Jubiläums-Ordnung** mit den Bedingungen  
als Plakat gedruckt zum Aufhängen an den Kirchenthüren, so daß die Gläubigen stets in der Lage sind, die Bedingungen nachlesen zu können. Mit nöthigem Raum zum Besetzen derjenigen Kirchen, welche die betr. Pfarrangehörigen zu besuchen haben.  
Preis per Stück 10 Pfennige.  
Karlsruhe.  
**Aktiengesellschaft „Badenia“.**

Durch die Unterzeichnete ist zu beziehen:  
**Sammlung älterer und neuerer Lieder** zur **Verehrung Gottes und der allerbarmigsten Jungfrau,** zum Gebrauch beim Gottesdienste, Prozessionen, Wallfahrten etc. Per Stück 25 Pf.  
Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Badenia“, Karlsruhe.

Anerkannt besser als alle Produkte ähnlicher Zweckbestimmung ist  
**Maggi's**  
zum Würzen  
der Suppen, Saucen, Gemüße, Salate u. s. w. — Wenige Tropfen genügen. — Angenehmlich empfohlen von **Jos. Reiss, Eke Adolfsstraße 15** und Ludwig-Wilhelmstraße.

**Pension.**  
In einem katholischen Pfarrhause einer Stadt Badens, woselbst Anstalt mit Berechtigung zum Einjährigendienst vorhanden ist, findet ein Schüler aus guter Familie freundliche Aufnahme, sorgsame Pflege und Beaufsichtigung. Geil. Anträge erbitte man zur Weiterbeförderung an die Expedition des Blattes u. Nr. 65.

**Fidelitas,**  
Berein kathol. Kaufleute und Beamten  
Dienstags, 13. ds., Abends 9 Uhr, im Vereinslokal Café Novat.  
**Bereinsabend.**  
Der Vorstand.

**Stadtgarten-Theater**  
Karlsruhe.  
Direktion Dr. Th. Doewe.  
Mittwoch, den 14. August 1901.  
**Die Ehre.**

Donnerstag, den 15. August 1901.  
**Don Cesar.**  
Kasseneröffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Kartenverkauf bei M. Lovisonh & Co. Kaiserstraße 111.  
Verantwortlich:  
Für den politischen Teil: Josef Theodor Meyer.  
Für kleine habsbische Chronik, Boten, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal: Hermann Wähler.  
Für Feuilleton, Theater, Concerte Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel.  
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Finanzen und Namen: Heinrich Vogel.  
Sämtliche in Karlsruhe.  
Notations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42.  
Heinrich Vogel, Director.